

A Rademaker fecit

ELTERBERG

Abb. 1. Das Hocheltener Stift mit den teilweise wieder aufgebauten Stiftsgebäuden und der Chorruiue von Südosten, Kupferstich von Abraham Rademaker (1675–1735) vor 1725, nach einer älteren Vorlage.

Das im Jahre 1129 gewölbte Langmittelschiff von Hochelten.

Von

Walter Bader.

Hierzu Tafel 1–21.

Der Anstoß dieser knappen Feststellungen ist kein akademischer, sondern ein praktischer. Das im letzten Kriege schwer beschädigte Langhaus der ehemals großartigen Gewölbebasilika¹⁾, welches noch heute und seit dem Wiederaufbau der Jahre 1670 bis 1677 den Hauptraum der jetzigen Kirche bildet, wird zur Zeit von der katholischen Kirchengemeinde und der niederländischen Denkmalpflege wiederhergestellt.

Es ist zu begrüßen, daß die alten Teile der Langhauswände vom Jahre 1129, nachdem die tief gesetzten barocken Gewölbe abgestürzt oder nicht zu halten waren²⁾, archäologisch genau nach den vorhandenen alten Resten³⁾ wie-

¹⁾ H. Rahtgens, Die Rekonstruktion der Stiftskirche zu Hochelten, in: Zeitschrift für Geschichte der Architektur 5, 1912, 161 ff. - Abbildungen der Kriegszerstörung bei A. Verbeek, Die ehemalige Stiftskirche Hochelten, in: Der Niederrhein, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 1953, Abb. 4. 5. 7.

²⁾ Vgl. Abb. 5 bei A. Verbeek.

³⁾ Vgl. Rahtgens a. a. O. 183, Abb. 23–26. Die Arbeiten am Langhaus sind im März 1956 begonnen worden.

derhergestellt werden. Ebenso erwünscht ist die gleiche Behandlung der gotischen Wandteile, hauptsächlich der südlichen Langhauswand und des von 1670 bis 1677 mit Verwendung alter Werksteine wiederaufgebauten Chorschlusses.

Nun ist die nördliche romanische Langhauswand über die Bogenansätze der Hochgadenfenster herab bei Beginn der Aufbauarbeiten im Jahre 1670 oder wenig früher oder später abgetragen worden. Vermutlich der niederländische Baumeister Justus oder Joost Vinckeboons (nachweisbar 1653 bis um 1670) hat in seinem Skizzenbuch⁴⁾ auf Blatt 32 (*Taf. 1, 1*) den Zustand der nördlichen Hochwand von Nordosten, ziemlich genau, auch mit den vielen Balkenlöchern in Tusche gezeichnet, und zwar zuerst vor der genannten Abtragung. Den gleichen, noch nicht für die teilweise Wiederherstellung zugerichteten Zustand der Ruine mit dem unversehrten Westturm zeigen auch Blatt 33, mehr von Osten und deshalb mit verkürztem Langhaus, und Blatt 34, das von Nordwesten aufgenommen ist. Hier möchte ich die Untersuchung einhaken, ohne Rahtgens — ich wüßte nicht zum wievielten Male — zu wiederholen, obwohl Rahtgens' Untersuchung voll von nicht weiter verfolgten Anregungen steckt.

Natürlich hatte diese Ruine, die seit dem Zerstörungsjahr 1585 damals genau fünfundachtzig Jahre offen gelegen hatte, schon eine böse Geschichte des Zerfalls hinter sich, bis ihn Vinckeboons skizzierte⁵⁾. Die in letzter Zeit bekannt gewordenen Fernansichten des Eltenberges von niederländischen Künstlern⁶⁾ geben davon und für die Baugeschichte weiter nichts aus, auch nicht die Handzeichnungen Lambert Doomers⁷⁾, der Hochelten mindestens viermal gezeichnet hat, wovon mir zwei gute Abbildungen vorliegen. Die eine aquarellierte Federzeichnung⁸⁾ ist vom Südfuß des Eltenberges aufgenommen. Man sieht die erst seit dem Jahre 1614 langsam, mit großen Unterbrechungen und

4) Rahtgens a. a. O. 161 ff. und insbesondere 'Kölner Architekturbilder in einem Skizzenbuch des XVII. Jahrhunderts', in: Zeitschrift für christliche Kunst 23, 1910, Sp. 38 ff. und Sp. 65 ff. - Vgl. Thieme-Becker, Künstler-Lexikon 34, 1940, 387 ff. von M. D. Ozinga. - Das Skizzenbuch befindet sich im Rheinischen und Historischen Museum der Stadt Köln (Inventarnr. H. M. 1908/69), dem ich durch Vermittlung von W. Jüttner die photographischen Abzüge verdanke.

5) Auskunft F. W. Oediger nach dem Regest von C. Wilkes: 'Pfarrarchiv Niederelten. Urk. 86: 1622 Okt. 5. Der Eltensche Amtmann trifft mit den Emmericher Bürgern Gaert Verkhuil und Thonis Willemsen wegen des Sammelns usw. der auf dem Eltener Berg überall liegenden Tuffsteine (doufsteinen) bzw. des Ausbrechens der in der Erde steckenden Fundamente ein Abkommen. Die Bürger erhalten für ihre Arbeit die sechste Tonne. Gesammelt wurden 1049 Tonnen. (1 Emmericher Tonne = 1½ Heringstonne). Pap.'

6) H. Gerson, Ausbreitung und Nachwirkung der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts (1942), 203 ff. und die dort genannte Literatur.

7) H. Dattenberg, Der Niederrhein in den Handzeichnungen Lambert Doomers (1622/23—1700), in: Die Heimat (Krefeld) 17, 1938, 385 ff. — Ders., Zur Datierungsfrage von L. Doomers deutscher Reise, in: Oud-Holland (1934) 150 f. — Ders., Niederrheinansichten holländischer Künstler des 17. Jahrhunderts, in: Kunstmuseum Düsseldorf (1953) S. 15 Nr. 24—27, wovon ich nur 24 und 25 besprechen kann. Ich bedanke mich für die freundliche Unterstützung durch den Direktor des Kunstmuseums der Stadt Düsseldorf Dr. G. Adriani und Bibliothekar H. Rische.

8) Dattenberg, in: Die Heimat a. a. O. 388, Abb. 5. - Ders., Niederrheinansichten a. a. O. Nr. 25.

nicht vollständig wiederaufgebauten Stiftsgebäude und zwar, wie ein Vergleich mit dem Stich von Abraham Rademaker (*Abb. 1*)⁹⁾ lehrt, vor dem vollendeten Wiederaufbau der Stiftskirche. Im Hintergrund der erhalten gebliebene Westturm der Stiftskirche, durch eine Lücke der Stiftsgebäude ist ein ungedecktes, hölzernes Dachgespärre sichtbar. Die Zeichnung wird durch die wohl gleichzeitige, ebenfalls aquarellierte Federzeichnung¹⁰⁾ ergänzt, die im Vordergrund den Künstler zeigt, wie er, wieder vom Fuß des Berges, diesmal seine Südostseite zeichnet (*Taf. 6, 1*). Die Kirche steht von den Klostergebäuden getrennt, im Westen der unversehrte Westturm, an welchen sich das Langhaus anschließt, in das man von Osten hineinsieht und dessen Ostteil mindestens das ungedeckte Dachgespärre zeigt. Der Chorabschluß der Kirche fehlt. Da, wie feststeht, die Ruine des Chorschlusses erst um 1670 abgebrochen wurde und der neue Chorschluß spätestens im Jahre 1677 errichtet war, müssen die Zeichnungen während des Wiederaufbaues der Kirche zwischen 1670 und 1677 entstanden sein¹¹⁾. Man sieht, die bekannten Zerstörungs- und Wiederaufbauzeiten der Kirche ermöglichen eher umgekehrt die Datierung der Abbildungen; man wird also jeweils aufpassen müssen, ob die Kirche ohne Dach oder mit Dach dargestellt ist.

Um also zu Vinckeboons zurückzukehren. Die drei erwähnten Skizzen¹²⁾ stellen die Hocheltener Stiftskirche in völliger Einsamkeit dar; die damals weitgehend wiederhergestellten Stiftsgebäude ließ er weg, wodurch sich, ähnlich wie bei den Kölner Ansichten, eine Neigung zum malerisch Verfallenden, eine wenn auch nüchterne Ruinenromantik verrät. Die an die beschädigte Quermauer neben dem Chor angelehnte Hütte könnte eine Bauhütte gewesen sein (*Taf. 1, 1*). Aber kein Mensch, kein Werkzeug, kein Gerüst ist auf den immerhin zwanzig Blättern dargestellt, nur Bauschutt in Form von Steinbrocken. Vinckeboons interessierte die Hocheltener Ruine allein, diese hat er sogar systematisch aufgenommen, und, was jedes Blatt dazu verrät, als Baufachmann. Wenn die Skizzen am Ende wie die Blätter 45, 46, 50 und 51 flüchtiger wurden, so mit triftigem Grund: eben wurde der Chor mit dem Querhaus ganz abgerissen und vom Langhaus das nicht mehr benutzbare Mauerwerk. Ich glaube deshalb auch nicht, daß ihr Zeichner der Kupferstecher und Verleger Vinckeboons war, sondern sein Bruder und zugleich Baumeister, dessen Vorname Joost oder Justus ebenfalls zu den Signierungen paßt. Daß dieser sich auch mit den Bauarbeiten der katholischen Stiftskirche befaßt haben könnte, schließen die Skizzen aus; sie verraten nur den archäo-

⁹⁾ P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rees (1892) 69 unten. - Von den Ansichten Jan de Beyers (1703-1768) sind mir drei bekannt, von denen zwei die ausgebauten Stiftsgebäude abbilden. Vgl. L. Gies, Elten, Land und Leute (1951), und jetzt A. Verbeek, Die Niederrheinansichten Jan de Beyers, in: Die Kunstdenkmäler des Rheinlands, Beiheft 5, (1957) 95.

¹⁰⁾ Dattenberg, in: Die Heimat a. a. O. 389, Abb. 6. - Ders., Niederrheinansichten a. a. O. Nr. 24 (Amsterdam, Prentenkabinet, Inv. Nr. 1919/45).

¹¹⁾ Niemand wird, trotz des malerisch verwitternden Zeichenstiles annehmen, daß es sich um den Dachstuhl der im Jahre 1585 verbrannten Stiftskirche handelte. Doomer ist im Jahre 1622/23 geboren, so lange hält auch ein nur angekohlter Dachstuhl nicht.

¹²⁾ Beschreibung bei Rahtgens a. a. O. 171, Blatt 32 bis 34 und folgende.

logisch interessierten Baumeister auf Reisen, den die verschwindende Ruine in sein Skizzenbuch aufzunehmen reizte.

Vinckeboons hat zunächst, was jeder heutige Besucher auf dem Berg auch tun würde, die lohnendste Hauptansicht der Ruine, die Nordseite außen von Nordosten (Bl. 32; *Taf. 1, 1*, und Bl. 33) und Nordwesten skizziert (Bl. 34). Im Nordwesten ging er dann in die dachlose Vorhalle westlich des Nordseitenschiffes und zeichnete das Hauptportal mit der Behelfstür (Bl. 35) — das übrigens mit Ausnahme des eingebauten, älteren Kapitells aus der Bauzeit von 1129 stammt. Von hier betrat er das Nordseitenschiff und zeichnete es nach Osten (Bl. 36) und nach Westen (Bl. 37) und zwar die beiden Westjoche, die im Osten durch einen späteren Einbau begrenzt waren. Anschließend ging er durch den Einbau nach Osten und zeichnete die nicht durch den Einbau behinderten anderthalb Ostjoche des Nordseitenschiffes mit dem Blick durch das Nordquerhaus (Bl. 38).

Wie sich jetzt herausstellt, sind die von Rahtgens nach den Skizzen Vinckeboons rekonstruierten längsrechteckigen Gewölbejoche des Nordseitenschiffes die ursprünglichen Gewölbeformen vom Jahre 1129, was sich aus den jetzt freigelegten und erhaltenen Schildbogenteilen aus Tuff ergibt (*Taf. 7, 1-2*). — Dann zeichnete Vinckeboons das Nordquerhaus nach Südwest (Bl. 39), ging nach Osten durch das Nordquerhaus in die Ruine der — nach den Kopfkonsolen und angedeuteten Rippen — gotischen Sakristei weiter, von wo er den Blick nach Westen durch Querhaus und Nordseitenschiff aufnahm (Bl. 40; *Taf. 1, 2*). Dann betrat er das Mittelschiff und zeichnete es nach Südwesten mit der gotischen Südwand des Langhauses und der romanischen Vierung (Bl. 41; *Taf. 2, 1*). Es folgten vom vorletzten Langhausjoch aus der Blick nach Osten in die Vierung und den gotischen Chor (Bl. 42; *Taf. 2, 2*), weiter die Ansicht des Mittelschiffes nach Westen mit drei Jochen (Bl. 43). Dieses keineswegs flüchtige Blatt (*Taf. 3, 1*) zeigt in den heute noch erhaltenen drei westlichen Langhausjochen die Zwickel der abgestürzten Mittelschiffgewölbe, an der Turmwestwand den Quergurtbogen und den westlichen Gewölbeanfang mit den beiderseitigen Gewölbezwickeln.

Der bauleitende Architekt Bernd Kösters hatte auf meine Veranlassung die Freundlichkeit, die noch im September 1957 erhaltenen, geringen Putzreste an der Turmwand (*Taf. 18, B 1*) aufzumessen. Es handelt sich um den Abschnitt der als Kirchenwand verputzten Turmostwand, welcher nach oben durch den Halbkreisbogen des Quergurtbogens begrenzt war und sich zeichnerisch leicht ergänzen ließ.

Hierzu bemerkt Kösters: 'An der Ostwand des Westturmes, der zugleich westlichen Abschlußwand des Längshauses, ist nur unterhalb der angedeuteten Bogenzone eine größere Anzahl von alten Putzresten erhalten, die durchweg nur 3 bis 5 mm stark sind. Auch das bogenförmige Ansatzstück (B 2) hinter dem anzunehmenden Gurtbogen besteht aus dem gleichen Putz und zeigt noch den Kehlansatz in die horizontale Fläche.

Wir konnten auch den Scheitelpunkt dieser Bogenlinie feststellen; die Maßaufnahmen der genauen Lage dieser bogenförmigen Linie habe ich auftragen lassen. Wie man schon am Ort vermuten konnte, gehören sie zu einem nahezu

kreisförmigen Bogen, der auf dem Eckkapitell an der Nordostecke endete, und zwar entsprechend der anzunehmenden Gurtbogenbreite und der zu ergänzenden dreifachen Abtreppe der Nordwand, ziemlich über der Vorderkante des hier ursprünglich sitzenden Kapitells.

Oberhalb der durch den Bogen begrenzten Putzfläche sind an der östlichen Turmwand weitere alte Mörtelreste festzustellen, die nahezu parallel der gebogenen Putzlinie verlaufen und die Stärke des Gurtbogens andeuten. Jedoch ist diese Linie außerordentlich verschwommen und kann nicht scharf abgegrenzt nachgewiesen werden, zumal auch in dem seitlich daneben anzunehmenden Gewölbekessel weitere Putzreste vorhanden sind. Jedenfalls kann man aber bestimmt sagen, daß noch in diesem Streifen auf der Turmostwand Mörtelpuren zu sehen sind, die oberhalb ganz fehlen.⁴

Die Einwölbung des letzten westlichen Langhausjoches ist weder von Rahtgens noch den ihm Folgenden bestritten worden. Da aber die romanischen Langhauswände dieses Westjoches bis heute erhalten sind, besteht zunächst kein Anlaß, hier nur ein später angebrachtes Gewölbe zu vermuten. Im Gegenteil, wenn über dem Langhaus am Westturm jemals eine ebene Holzdecke gewesen wäre, hätten sich Wandputzreste über der Gurtbogengrenze finden müssen oder die Spur eines Querbalkens oder von in den Turm eingesetzten Balkenkonsolen. Aber nichts von alledem.

Die übrigen, noch vorhandenen Spuren der Langhaussschiffe in der Ostwand des Westturmes wurden untersucht und vermessen: bei A die Dachschrägen der ottonischen Kirche, an welche der Westturm vor 1129 nachträglich angebaut wurde¹³), bei B 3 die Dachschrägen des romanischen Langhauses vom Jahre 1129, bei C die gotischen Dachschrägen der vor 1400 umgebauten Kirche, bei D die Dachschrägen des im Jahre 1677 wiederhergestellten Langhauses. Diese Feststellungen stimmen mit Blatt 43 (*Taf. 3, 1*) Vinckeboons überein.

Vom Mittelschiff ging seinerzeit Vinckeboons in das gotische Südseitenschiff weiter und zeichnete dessen drei östliche Joche (Bl. 44; *Taf. 3, 2*). Die gotischen Gewölbe sind durch die vom Zeichner angedeutete Ziegelstruktur und die Kopfkonsolen zu erkennen, von denen wenigstens eine des ehemaligen ersten Joches von Osten in dessen Nordwestecke im März 1945 bei der Beschießung des Eltenberges durch eine Granate fast unversehrt freigelegt wurde (*Taf. 13*)¹⁴). Es handelt sich um einen Frauenkopf mit Kopftuch und -reif, über dem sich ringförmig Zierknäufe ähnlich einer Krone erheben und mit dessen Datierung, da er sich im Verband mit dem ersten Gewölbetrachtytpeiler von Osten befindet, die des ganzen gotischen Kirchenumbaus zusammenhängt. Trotz der altertümlichen Knäufe sieht der Kopf nicht frühgotisch, aber auch nicht spätgotisch aus, und die wenigen erhaltenen, gebeulten Blattreste sprechen für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, da die Buckelungen sich wie Knöpfe aus der Unterlage gelöst haben. Rahtgens¹⁵) erwähnte in der jetzigen Kirchensüdseite bereits 'Gewölbekonsolen neben den Streben und zwei poly-

¹³) Rahtgens a. a. O. 202 ff.

¹⁴) Gies a. a. O. 166.

¹⁵) Rahtgens a. a. O. 165.

gonale Pfeiler mit gotischen Laubwerkkapitälern in den Ecken einer backsteinernen Quermauer' und in 'der Ecke am Turm wieder eine Gewölbekonsole'. Bei einer Besichtigung im Januar 1958 fand ich die Zierstücke so beschädigt, daß ich nicht sicher bin, ob ihr jetzt scheinbar altertümliches Aussehen täuscht. Denn auch die Knäufe der Frauenkopfkonsole scheinen zunächst frühgotisch, genau wie das 'natürliche' Akanthusblatt der nordwestlichen Konsole im ehemals zweiten Südseitenschiffjoch von Westen (*Taf. 14, 2*). Vergleicht man das nicht beschädigte, gotische Weihwasserbecken innen an der Westwand des Nordseitenschiffes (*Taf. 14, 1*), so möchte man danach sogar vor Mitte 14. Jahrhundert raten, da die Blattbüschel zwar bewegt, ungleichseitig und stark ausladend sind, jedoch naturähnliche Blattschnitte zeigen, ohne Buckelung und Krabbenform, welche letztere man in Xanten schon kurz nach 1300 sich entwickeln sieht. Allein die Hocheltener Bauzier hängt mit der Xantener nicht zusammen. Sicher war das Weihwasserbecken ursprünglich eine Gewölbekonsole, vermutlich im Südseitenschiff. Auch die achteckigen Trachtypfeiler selbst, deren Kapitelle ohne Blattzierde sind, lassen eine ungefähre Datierung um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu¹⁶).

Hinzu kommen noch die wiederverwendeten Werkstücke des um 1670 abgerissenen gotischen Chores, die im jetzigen gotisierenden Chorschluß von 1677 sitzen. 'Zu den wiederverwandten Stücken gehören die mit gotischem Laubwerk und Köpfen verzierten Dienstkonsolen, die etwa dem Anfang des 15. Jahrhunderts entsprechen.'¹⁷ Der barocke Chorschluß ist dem gotischen nachgeahmt (*Taf. 1, 1; 2, 2; 4, 2*)¹⁸), und da schon im gotischen Chor die Dienste auf Konsolen saßen, können die jetzigen Dienstkonsolen mit den wieder zusammengesetzten Diensten kaum anderswo herkommen. Die Konsolenformen (*Taf. 15, 1 u. 4*) und die als Konsolen ausgebildeten Köpfe (*Taf. 15, 2 u. 3*), von denen der mit dem diademartigen Abschluß (*Taf. 15, 2*) bemerkenswert ist, wird man vielleicht später als den Kopf der Seitenschiffkonsole (*Taf. 13*) ansetzen, die laubverzierte Kopfkonsole (*Taf. 15, 4*) doch vor 1400. Ähnliche Blattbildungen findet man schon an dem Pfeiler 28 der Xantener Stiftskirche (*Taf. 16, 1*)¹⁹ kurz vor 1332. Da die Köpfe und Blätter der Konsolen des Hocheltener Chores rundlicher und weicher scheinen, wird man sie auch mit den späteren Xantener Konsolen an Pfeiler 14 (*Taf. 16, 2*) vergleichen, der im Jahre 1398 fundamementiert und im Jahre 1400 hochgeführt war²⁰).

Unerwartet stammen die Dienstkapitelle über den Dienstkonsolen des Hocheltener Chores (*Taf. 17, 2*) nicht aus der gleichen Zeit, sondern sind etwa hundert Jahre später, um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert gearbeitet. Bezeichnend ist ihre stark sich werfende, krabbenartige Blattform, die aus

¹⁶) Vgl. R. Krautheimer, Die Kirchen der Bettelorden in Deutschland (1925), für das Aufkommen der Achteckpfeiler allgemein. Einzeluntersuchungen der Bauzier und der Einzelheiten fehlen am Niederrhein nahezu vollständig.

¹⁷) Rahtgens a. a. O. 166.

¹⁸) Rahtgens a. a. O. 182 f. Abb. 20. 21. 23 und 165 Abb. 6.

¹⁹) W. Bader, Der Dom zu Xanten (1956) 31. Die Numerierung stammt von Beissel.

²⁰) St. Beissel, Die Bauführung des Mittelalters, Studie über die Kirche des hl. Victor zu Xanten I (1889) 125 ff. Vgl. C. Wilkes † und G. Rotthoff, Die Baurechnungen der Jahre 1356 bis 1437, in: Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten, III 2 (1957) Sp. 178 ff.

den Rändern Auswüchse wie Beeren austreibt. Ich zeige zum Vergleich die Pfeilerkapitelle 38 und 50 (*Taf. 17, 1*) von Xanten, die von 1483 bis 1493 entstanden sind²¹⁾.

Der Hocheltener Langhausumbau müßte also in oder vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der Neubau des Chorabschlusses vor 1400 stattgefunden haben. Wenn man keinen weiteren Chorumbau um 1500 annehmen will, würden die Kapitelle nach 1670 aus einem anderen Bauteil des Stiftes genommen sein.

Bei der Datierung des gotischen Umbaues der Kirche wird man sich also, in etwa, Rahtgens anschließen können, der sagt²²⁾: 'Wie schon der jetzige Bau zeigt und noch mehr aus den Finckenbaumschen Skizzen hervorgeht, fand am Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts ein Umbau des Langhauses und Chorschlusses statt. Vielleicht steht eine Altarweihe im Jahre 1383, mit der ein vierzehntägiger Ablaß verbunden war, zu dieser Bauperiode in Beziehung. Auch befand sich das Stift zu dieser Zeit, der Regierung der Äbtissin Elisabeth von Holsaten (1365—1402), in höchster Blüte'. Zu letzterem bemerkt F. W. Oediger²³⁾: 'Das von N. C. Kist, *Het Necrologium en het Tynsboek van het Adelijk Jufferen-Stift te Hoog-Elten*, Leiden 1853, herausgegebene Totenbuch des Stiftes Elten hat keine Nachricht über die Errichtung des gotischen Chores. Die unbelegte Angabe von Kist S. 56, daß die Äbtissin Elza de Holzate 1381 den Liebfrauenaltar in der Kirche zu Elten gestiftet habe, läßt sich nicht darauf beziehen, sondern scheint unter falscher Jahreszahl aus A. Fahne, *Das fürstliche Stift Elten* (1850), 26 entnommen zu sein. Fahne schreibt: '1383 baute sie (Elisabeth Edelfrau von Holsaten) in der Stiftskirche den Altar unser lieben Frau, des hl. Anton und aller Heiligen, welchen Bischof Bertold . . . auf Geheiß des Bischofs Folker . . . einweihte . . .'. Fahne hat die falsche Jahreszahl 1383 aus dem alten Lacombletschen Repertorium des Staatsarchivs Düsseldorf übernommen (Rep. zu M 11 I). Die Urkunde, die er meint (StA Düsseldorf, Elten Urk. 39), ist 1384 Okt. 23 ausgestellt und bezieht sich auf die Weihe der Friedhofskapelle (*capellam abbacie de Elten infra limites parochie de Elten Traiectensis dyocesis, necnon unum altare in honore beate Marie virginis, beati Anthonii confessoris et sanctorum omnium erectam (!) in honore eorundem una cum cimiterio, in quo eadem capella sita existit*).

Nach dem Totenbuch war der Hochaltar dem hl. Vitus geweiht (Kist 82). Die Weihe des Petrus et Paulus Altares in choro domicellarum wurde am Sonntag nach Pauli conversio (Jan. 25) begangen (ebd. 65). Eine Liste der 8 Altäre gibt Kist 187 anhand des Totenbuches: 1. Altare S. Stephani in parte orientali Ecclesiae (kal. Jan.). 2. Altare S. Petri et Pauli in Choro Domicellarum (IX kal. Febr.). 3. Altare S. Johannis Bapt. (III non. Febr.). 4. Altare S. Urbani (IX kal. Jun.). 5. Altare S. Viti of Hoog-Altair (II non. Jun. en XVIII kal. Jul.). 6. Altare S. Gengulfi in Capella (XVIII kal. Jul.). 7. Altare B. Mariae (III non. Jul.). 8. Altare Elisabethae in Cripta (XIV kal. Dec.); ähnlich Fahne 38

²¹⁾ Beissel a. a. O. III, 182.

²²⁾ Rahtgens a. a. O. 163.

²³⁾ Briefliche Mitteilung.

Anm. 1. Zu ergänzen ist nur, daß der Stephanusaltar als altare Stephani et Marie 1299 März 13 erwähnt wird, wenn es sich hier nicht um einen Altar der Pfarrkirche in Niederelten handelt (Pfarrarchiv Niederelten, Urk. 2).

Wichtig ist vielleicht der Vermerk des Totenbuches zu Februar 3: In die Blasii omnes hore diei et missa ante altare S. Johannis cantantur. — Item hac die Blasii est dedicatio Ecclesie s. Viti (Kist 66). Dies ist der Weihetag von 1129 (Mon. Germ. D L III nr. 19). Da bereits die vigilia Blasii an diesem Altar gefeiert wird, wird man annehmen dürfen, daß er der bei der Kirchweihe 1129 geweihte Altar war, zumal die Gräber der Stifter, des Grafen Wichmann († Juni 20 nach 973), seines gleichnamigen Sohnes († August 1) und seiner Tochter Liutgard, der ersten Äbtissin († Okt. 22 vor 996), neben diesem Altar lagen und die Äbtissin Ermgardis, 'reaedificatrix huius ecclesie' († Sept. 28 nach 1129) (Kist 94 u. Lacomblet, Urkundenbuch 1, 203 Anm. 1) ebenda in dem Grab der Liutgard, der Gattin des Grafen Wichmann († 962 Okt. 15), beigesetzt war (Kist 88, 96, 97; Oediger, Adelas Kampf um Elten, Annalen des Hist. Ver. f. d. Niederrhein 155/56, 1954, 71 ff.). Leider findet sich keine nähere Ortsangabe.

Da der Altar in der Krypta der hl. Elisabeth von Thüringen geweiht war (Kist 100), die 1235 heiliggesprochen wurde, kann er erst nach diesem Termin geweiht sein. Vor der Krypta (theutonice krocht) war das Grab der Äbtissin Richardis 'prope lectos campanorum' (Kist 83); ob identisch mit der 1055 genannten Äbtissin Riclindis (Kist 54)?“

Demnach kann vorerst keine Altarweihe mit dem gotischen Umbau der Stiftskirche in Verbindung gebracht werden.

Mit Blatt 45 (*Taf. 4, 1*) verläßt Vinckeboons plötzlich die systematische Reihenfolge seiner Bauaufnahmen. Anstatt im Südseitenschiff weiterzuzeichnen, geht er wieder ins Mittelschiff zurück und tuscht rasch und flüchtig vom Chor den Blick ins Langhaus und vom zweiten Langhausjoch den Blick bis in den Chor (Bl. 46, *Taf. 4, 2*). Was ist geschehen?

Der teilweise Abbruch der Kirche hat begonnen. Vinckeboons weiß, daß die Ruine bis zum Langhaus nicht mehr zu halten ist, er will also im letzten Augenblick noch die großartige Raumflucht des ganzen Langhauses nach Osten und Westen festhalten. Jetzt sind die, wie wir aus der Nachkriegszeit wissen, gefährlichen Gewölbezwickel im Langhaus schon heruntergestoßen, denn sie fehlen auf Blatt 45 und 46 (*Taf. 4, 1* u. 2). Es ist notwendig festzustellen, daß die Blätter bis 44 einschließlich im Langhaus Gewölbezwickel mehr oder minder deutlich zeigen, auch in den Durchblicken (Bl. 39, Bl. 41, *Taf. 2, 1*); auf Blatt 43 (*Taf. 3, 1*) die Gewölbezwickel des Langhauses ausführlich, auf Blatt 42 (*Taf. 2, 2*) genau den nordöstlichen Gewölbezwickel des Joches vor der Vierung. Umgekehrt fehlen von Blatt 45 an einschließlich die Einzeichnungen der Gewölbezwickel, deutlich zum Beispiel auf Blatt 45 (*Taf. 4, 1*), 46 (*Taf. 4, 2*), 47, 50 (*Taf. 5, 1*), 51 (*Taf. 5, 2*). Ich glaube, die Beobachtung ist schlüssig. Bis zur Zerstörung im Jahre 1585 war das Hocheltener Langhaus ganz gewölbt; die letzten Gewölbereste, ihre Zwickel, wurden um 1670 abgestoßen.

Dieser Behauptung scheinen nun die glatten Putzflächen im Zwickel zwischen den Gewölbewandgurten zu widersprechen, die Rahtgens entdeckte. Der von ihm über dem jetzigen zweiten Pfeiler der Langhausnordwand und über dem barocken Gewölbe aufgenommene Befund, den ich noch einmal abbilde (Abb.

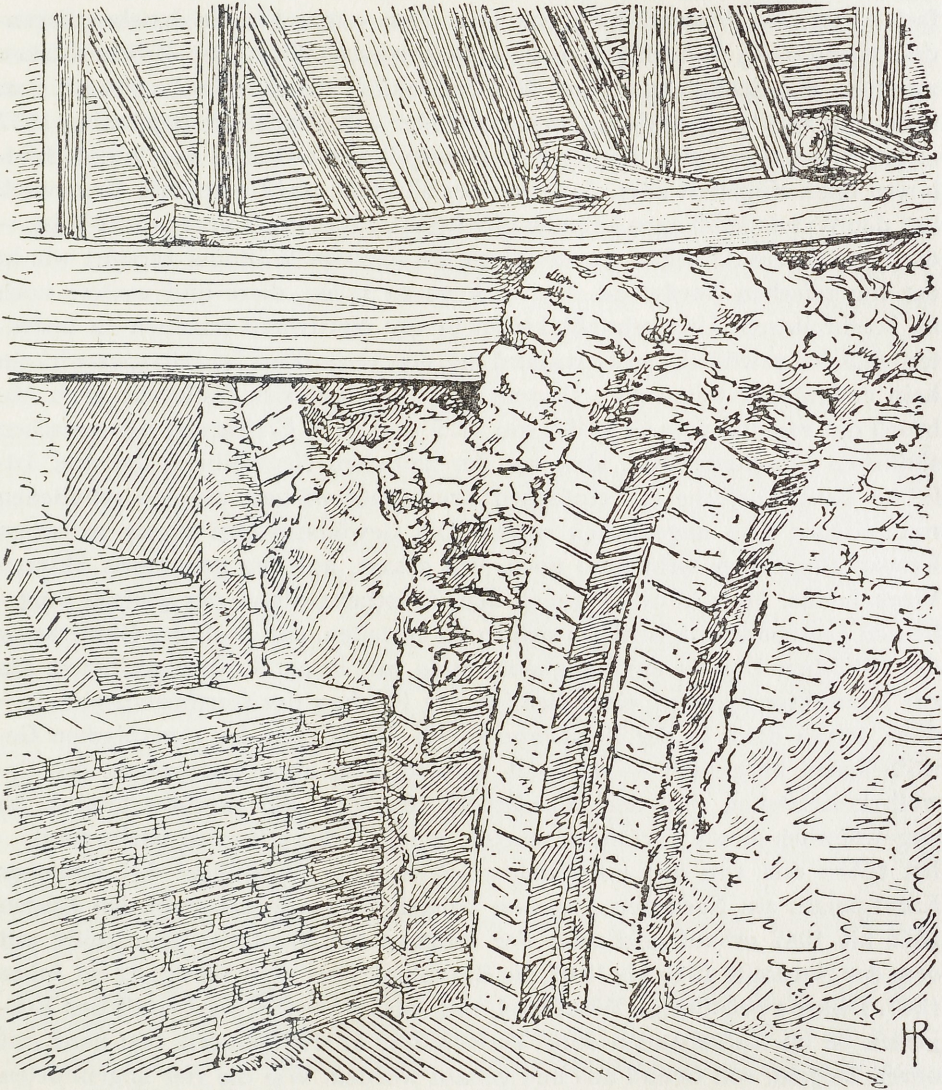


Abb. 2. Hochelten. Bogenansatz im Dachraum über dem zweiten Pfeiler der Nordseite.
(Nach H. Rahtgens.)

2), ist kaum zu bestreiten, wenn er auch jetzt zerstört ist²⁴). Nach der Rahtgenschen Zeichnung war der Putz zwischen den dreifach abgestuften Wandschildbögen von 1129 älter als die tiefgesetzten barocken Gewölbe von 1677, denn deren Belastungsmauer über dem Gewölbescheidbogen stößt an die bereits vorhandene Putzfläche und überdeckt sie. Die Putzfläche scheint

²⁴) Rahtgens a. a. O. 167 und Abb. 9.

auch älter als der barocke Dachstuhl, der auf die unordentlich abgebrochene Hochschiffwand aufgesetzt ist und die genannte Putzfläche bereits oben beschädigt hat. Sie ist also auch älter als der gesamte barocke Umbau der Ruine. Wie Rahtgens ferner festgestellt hat²⁵⁾, saßen in den aus Ziegeln ausgeführten gotischen Hochwänden der Langhaussüdseite in den drei Ostjochen einfach abgestufte Wandschildbögen. Auch diese waren wie die daneben liegenden eigentlichen Wandflächen überputzt einschließlich der Zwickelflächen zwischen den Schildbögen (*Taf. 10*). Bedenklich scheint allerdings nach dem über dem zweiten südlichen Langhauspfeiler von Westen im September 1957 erhaltenen Befund, daß die geputzte Zwickelfläche zwischen den Wandschildbogen oben eingetieft sitzt, das darunter sitzende, nicht verputzte Ziegelwerk mit den Wandschildbogen beinahe gleichflächig liegt, aber unregelmäßig ist — der Gewölbeansatz selbst wurde durch die barocke Wölbung zerstört wie in der romanischen Nordwand. Um es kurz zu sagen, diese und weitere noch zu beschreibende Unregelmäßigkeiten in der Nordwand scheinen zu bedeuten, daß der gewölbelose Bauzustand mit den verputzten Schildbogenzwickeln kein endgültiger sein sollte. Dessen Zeitpunkt läßt sich festlegen: nach Abbruch der romanischen Gewölbe von 1129 und nach Errichtung der gotischen südlichen Langhauswand, aber vor der gotischen Neuwölbung der drei östlichen Langhausjoche mit einfachen Kreuzgratgewölben, die den erhaltenen romanischen also angeglichen waren. Die Gewölbezwickel dieses gotischen Kreuzgratgewölbes sieht man noch, wie gesagt, auf den genannten Skizzen Vinckeboons. Man hätte demnach den Zwischenzustand des gotisch umgebauten Langhausmittelschiffes sich so vorzustellen, daß nach der Eindeckung des gotischen Daches die Langhauswände mit ihren Schildbögen Gurten bis zur Mauerkrone hinauf einschließlich der Flächen der Gurtbogenzwickel — diese wären dann in der Nordwand durch Abschlagen der romanischen Gewölbekessel hergestellt — verputzt wurden, also ohne Aussparung der Gewölbekesselstellen und der Wandstücke, die über die Gewölbe kamen. So ungewöhnlich dieses Verfahren scheint, es läßt sich auch sonst nachweisen. Ich führe den von mir untersuchten Befund im Westflügel des Xantener Kreuzganges an. Nach den Angaben Beissels²⁶⁾ wurde dieser in den Jahren 1545 bis 1547 erbaut und zwar der Umgang der Westseite gleichzeitig mit dem der Nordseite 1545 bis 1546, die Bibliothek über dem Westgang im Jahre 1547. Dieser zweistöckige Westflügel, mit Ausnahme des nordwestlichen Eckjoches, ist im Aufgehenden ohne Verwendung älterer Mauern, fast ganz mit neuen Ziegeln, von Grund aus neu gebaut worden. Wie die vier abgebildeten Aufnahmen (*Taf. 11—12*) beweisen, sind die Wandflächen über den Gewölben und unter dem Holzfußboden der Bibliothek, einschließlich der Zwickelflächen hinter den späteren Gewölbekesseln, auf beiden Seiten verputzt. Man kann diese nach der Einwölbung unsichtbaren Putzflächen nicht anders erklären, als daß nach Aufstockung und Eindeckung der Bibliothek im Jahre 1547 der Steinmetz Singendunck beide Wandflächen von oben bis unten verputzte; nur die Querbalken mit den Holzankern saßen wohl damals in der

²⁵⁾ Rahtgens a. a. O. 168.

²⁶⁾ Beissel a. a. O. I, 224 f. und III, 183.

Mauer. Dann erst wurden die Ansatzbogen der Gewölbekappen in die Ziegelwände eingehauen — wobei hier der neue Putz abging — und die Gewölbe gewölbt, wobei die Querbalken die Wölbungen behinderten und deshalb in der Mitte unten eingeschnitten wurden. Endlich wurde der Holzfußboden der Bibliothek auf die Querbalken gelegt. Man kann auch nicht annehmen, daß zunächst ein gewölbloser Zustand geplant war, denn die Gewölbekonsolen wurden bereits bei der Aufmauerung miteingemauert und der gewölblose Zustand kann nur einen Bruchteil des Baujahres 1547 gedauert haben. So sitzt also jetzt hinter den Gewölbezwickeln, die im Jahre 1945 und folgenden abfielen, um es noch einmal zu sagen, einwandfreier, weiß getünchter Wandputz.

Wenn man überlegt, daß das Durchputzen der Wände schneller als das Aussparen einzelner, noch nicht genau festgelegter Flächenstücke ging, also billiger war, und auf der glatten, weißen Wandfläche die Gewölbeausschnitte leichter aufzutragen waren, ist der Xantener Befund sogar einfach und einleuchtend. Die Analogie zu Hochelten liegt auf der Hand.

Wir wenden uns jetzt den Schildbogenzwickeln der romanischen Nordwand zu. Im Oktober 1957 war von den dreifach abgestuften Wandgurten nur noch das östliche Paar unmittelbar am barocken Chorschluß erhalten, das heißt in der romanischen Kirche von 1129 über dem nordwestlichen Gewölbedienst des Joches vor der Vierung. Der Putz war bis auf geringe Reste abgefroren, das darunter liegende Mauerwerk aber unberührt. Wie *Tafel 9* u. *19*²⁷⁾ überraschend zeigen, ist die Zwickelfläche zwischen den Wandgurten keineswegs in regelmäßigem Mauerverband ausgemauert, sondern in unregelmäßigem Füllmauerwerk, dessen Schichten in dickem Kalkmörtel sitzen. Seine Vorderfläche sitzt auch nicht gleich mit der des äußeren Wandgurtes, sie zeigt deutlich Ausbruchlöcher von unregelmäßigen Steinen und Tuffsteine, die vorn abgespalten sind, also den Befund eines abgehackten Gewölbekessels. Entscheidend ist, daß das Füllmauerwerk oben sogar über die Vorderfläche der äußersten Wandgurtenabstufung vorsteht, was beweist, daß das Füllmauerwerk sich ursprünglich weiter als die Gurtbögen in den Mittelschiffsraum hinein fortsetzte, was nur bei massiv gemauerten Gewölbezwickeln möglich war.

Kösters hat den Befund vermessen (*Taf. 19*) und schreibt dazu, 'daß das Mauerwerk in dem abgeschlagenen Gewölbekessel um ca. 2—3 cm an einer Stelle über die Flucht des am weitesten vorne liegenden Schildbogens hinausragt. Auch diese Tatsache wurde photographisch durch Anhalten einer Latte festgehalten . . . Außerdem konnte ich an der Innenkante des vordersten Schildbogens zum Gewölbekessel hin deutlich an verschiedenen Steinen Abschrägungen feststellen, die darauf hinweisen, daß hier Gewölbesteine angepaßt wurden.' Was die Einpassung von Gewölbesteinen betrifft, so muß sie

²⁷⁾ Die ausgezeichneten photographischen Aufnahmen von Hochelten verdanke ich größtenteils durch Vermittlung von B. Kösters dem Landesdenkmalamt Westfalen, Münster. Von Kösters selbst sind die Aufnahmen *Taf. 7* u. *14*. Die Aufnahme von *Taf. 6, 1* wird dem Rijksmuseum in Amsterdam, von *Taf. 13* dem Rijksdienst v. d. Monumentenzorg te's Gravenhage, von *Taf. 11* und *12* M. Graßnick verdankt.

nach Abschlagen des romanischen Gewölbekessels, also bei der gotischen Wiedereinwölbung geschehen sein.

Der letzte und nicht widerlegbare Befund kam nach der Einrüstung der Nordwand ans Licht und wurde von Kösters sofort in seiner ganzen Bedeutung erkannt: die hölzerne, romanische Gewölbeverankerung der Kreuzgratgewölbe vom Jahre 1129.

Die *Tafel 8, 2* zeigt oben den romanischen Gewölbekessel über dem nordöstlichen Gewölbedienst des zweiten Joches von Westen. An seinem Anfang sieht man über den abgeschlagenen Ziegelsteinen des barocken Gewölbes die Höhlung eines Querholzes in der Richtung der Längswand und senkrecht dazu ein quadratisches Balkenloch. Wie die Vermessung von Kösters (*Taf. 20, B*) beweist, handelt es sich um Hohlräume, welche die Abdrücke der hölzernen Zuganker im Mauerwerk bewahrten. Sie waren, wie man aus den Abdruckspuren sieht, bei der Aufmauerung mit eingemauert und, weil sie eingemauert waren, zerfallen. Der Queranker lag an dieser Stelle nur 6 cm hinter der Flucht der Hochschiffswand, setzt also die Vormauerung eines massiven Gewölbezwickels voraus. Die Form und die Maße der Hölzer sind aus der Zeichnung zu ersehen.

Den zweiten Zuganker an der Turmostwand (*Taf. 20, A*) konnte Kösters genauer untersuchen: 'Ein Balkenloch des hölzernen Zugankers des westlichen romanischen Quergurtbogens unmittelbar vor der Turmostwand konnte ich in der Nordwestecke untersuchen. Es liegt mit seiner Unterkante genau auf der Höhe aller übrigen Balkenlöcher und stimmt auch mit der Höhe des jetzt wieder eingesetzten Kapitells am Nordostende des Westjoches überein. Dieses Ankerloch war bis zum Queranker, der längs in der Mauer verläuft, mit braunem Holzstaub angefüllt, während der hölzerne Queranker noch voll im Mauerwerk liegt. An dieser Stelle ist sogar die Überkämmung des hölzernen Zugankers sichtbar und das weiter in die Mauer hineinreichende Kopfstück des hölzernen Zugankers noch erhalten. Die Lage aller Zuganker und Querhölzer ist in drei Jochen gleichmäßig und konnte vermessen werden.'

Auf *Tafel 21* hat Kösters die Rekonstruktion des Gewölbeanfanges zwischen dem ersten und zweiten Langhausjoch von Westen aufgezeichnet. Hoffentlich muß die statische Wirkung der hölzernen Zuganker über den Kapitellen der Gewölbedienste hier nicht auseinandergesetzt werden; jedenfalls wären sie sinnlos, wenn sie nicht den Außenschub der schweren Kreuzgratgewölbe an dieser dann am meisten belasteten Stelle aufgenommen hätten. Die Holzanker des Hocheltener Langhauses waren also schon beim Bau der Kirche von 1129 geplant und eingebaut und keineswegs eine nachträgliche Sicherung. Eine Vorstellung davon gibt der Holzanker des Brauweiler Mittelschiffgewölbes vom Jahre 1514²⁸⁾.

Der Wiederherstellungsplan des Hocheltener Mittelschiffes beruhte bis jetzt folgerichtig auf der Rahtgenschen Rekonstruktion mit einer ebenen Holzdecke. Nachdem die ursprüngliche Einwölbung mit romanischen Kreuzgratgewölben nachgewiesen ist, sollte man sich auf den Wiedereinbau der-

²⁸⁾ W. Bader, Die Benediktinerabtei Brauweiler bei Köln (1937) 109 Anm. 1, 125 und 237, dort Abb. Taf. VI/VII.

artiger Kreuzgewölbe umstellen, selbstverständlich mit den statisch gebotenen Änderungen. Die glückliche Wiederherstellung der barocken Wölbungen im Nordseitenschiff, die sich wenig von den romanischen unterschieden, würde dazu ermutigen (*Taf. 8, 1*). Umgekehrt ließe sich die Überhöhung des kurzen Langhauses bei einer hohen Balkendecke kaum mehr, von der Denkmalpflege aus gesehen, rechtfertigen, zumal jetzt auch allgemeinere Gesichtspunkte an Gewicht gewinnen. Wenn nämlich im Jahre 1129 Vierung, Chor und Querhaus eingewölbt waren, was nie bestritten wurde und was gewiß technisch ebenso schwierig war, warum hätte man ausgerechnet im Langhaus auf die Wölbungen verzichtet?

Die Schwierigkeit der Wölbung mit den schweren Kreuzgratgewölben hatte schon der Baumeister von 1129 erkannt, sonst hätte er die Holzanker nicht eingebaut. Von hier aus kann man vermuten, daß die Holzanker infolge Zerfalls durch Luftabschluß bald ihre Wirkung verloren und die Wände und Pfeiler durch das überschwere Gewicht der Gewölbe sich ausbauchten (*Taf. 8, 1*), ja teilweise zerdrückt wurden, wie sich jetzt nach Abschlagen des Putzes herausstellte. Damit wird ferner erst der auf das tiefste eingreifende Umbau in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verständlich. Der Abbruch der Langhaussüdwand mit Ausnahme des Westjoches und damit von mindestens je drei Gewölben im Mittelschiff und im Südseitenschiff scheint damals wegen Einsturzes oder Einsturzgefahr unvermeidlich gewesen zu sein. Ihr Wiederaufbau ist ohne Verleugnung der zeitgemäßen gotischen Formen, aber mit völliger Wiederherstellung der romanischen Raumgestalt geschehen. Nach der Katastrophe vom Jahre 1585 hat man dann von der äußerst einsturzgefährdeten Ruine erhalten, was mit den damaligen Mitteln und in der damaligen Armut möglich war. Auch der verstümmelte Bau von 1677 hat von der gotisch umgebauten, romanischen Baugestalt das überhaupt Mögliche wiederhergestellt, die Kreuzgratgewölbe und sogar mit den romanischen Kapitellen, den gotischen Chor mit den alten gotischen Werkstücken. Auf eine irgendwie barocke Stilisierung ist ganz verzichtet. Diese konservative Logik der Hocheltener Stiftskirche scheint beinahe zwingend einen streng konservierenden Weg auch der jetzigen Denkmalpflege vorzuschreiben. Denn auch durch die jetzige jämmerliche Kriegeruine schimmert noch die Größe der romanischen Urgestalt, die schon einmal, auch als Kriegeruine, den Architekten Vinckeboons faszinierte. Für die Bauforschung hatte Rahtgens einen der ältesten und wichtigsten Gewölbebauten wiedergewonnen; ich glaube seinen letzten Schönheitsfehler beseitigt zu haben, indem ich auf Clemen zurückführte, der im Jahre 1892 sagte: 'Der Ansatz der alten Gewölbe ist über den jetzigen noch auf dem Söller erkennbar'²⁹⁾, übrigens eine Parallele zu Brauweiler, wo es ebenfalls gelang, die von Clemen im Jahre 1897 angenommenen romanischen Gewölbe nach den im Hochgaden über den spätgotischen Gewölben erhaltenen Resten zu rekonstruieren³⁰⁾, die gleichfalls nicht hielten, sondern schon im Jahre 1514 abgebrochen und wie in Hochelten durch tief gesetzte Gewölbe ersetzt wurden, anscheinend nach einem mittelalterlichen Baugebrauch.

²⁹⁾ Clemen a. a. O. 71.

³⁰⁾ Bader, Brauweiler a. a. O. 25 ff. und 152 ff.

Auch das Vinckeboonsche Skizzenbuch wollen wir nicht zuklappen, bevor wir nicht die letzten Blätter betrachtet haben. Wir hatten gesagt, daß er mit den Blättern 45 (*Taf. 4, 1*) und 46 (*Taf. 4, 2*) noch einmal die großartige Raumflucht der Kirche im Mittelschiff vor dem Abbruch festhalten wollte. Die zum Abbruch bestimmten Bauteile selbst hat er dann noch einmal in den Blättern 47 bis 49 festgehalten, auf 47 das Südquerschiff nach Nordwesten, auf 48 das Nordquerschiff nach Westen, auf 49 den Chor und das Südquerschiff von außen und für sich allein aus Südosten.

Die letzten zwei Blätter (50, 51; *Taf. 5, 1* u. 2) nehmen dann Abschied von Hochelten, der Abbruch der Ostteile bis auf die drei westlichen Langhausjoche ist vorbei (Blatt 51; *Taf. 5, 2*), von dem vierten sieht man noch die halbe Südwand. Im Langhaus liegen Steine und zwei romanische Säulenbasen, östlich größere Steinhäufen, darunter auch ein Säulenschaft.

Wie die Mauern zum Einsturz gebracht wurden, ob eingestoßen, eingerissen oder durch Brand eigens dazu eingesetzter Holzstützen, ist nicht zu sehen. Stehen geblieben sind noch die unteren Maueranfänge und Gewölbedienste der Vierung. Auch im Nord- und Südseitenschiff sind die Mauerkronen gekappt, in der Hochsüdwand die vorher bis auf die Lünetten vermauerten (*Taf. 5, 1*) Fensteröffnungen oder -nischen ganz geöffnet und deren obere Fensterbögen ausgebrochen; der Oberteil der Nordwand scheint noch nicht gekappt. Wir glauben deshalb, daß Vinckeboons hier ausnahmsweise das übrigens flüchtig und mit übertriebenem Abstand der Langhauswände getuschte Blatt vor dem vorausgehenden Blatt 50 aufnahm.

Auf Blatt 50 (*Taf. 5, 1*) ist dann die Nordmauer bis auf die Fensteranfänge des Hochgadens herab gekappt, der Bau also für den teilweisen Wiederaufbau hergerichtet. Wie genau Vinckeboons skizzierte, mag der Vergleich mit der photographischen Aufnahme vom 5. Oktober 1956 (*Taf. 6, 2*) beweisen, die diese Nordhochwand nach Beseitigung des nördlichen Seitenschiffdaches zeigt.